KDF: Aufgaben am Ufer des Karibasees

Am Anfang steht eine Begegnung mit Kaunda

Das Gwembe Süd Entwicklungsprojekt (GSDP) wurde offiziell 1970 ins Leben gerufen. Ziel war, die Versorgung der Tonga-Bevölkerung mit Nahrungsmitteln sicherzustellen, indem Bewässerungslandwirtschaft eingeführt wurde.

Ungefähr 55.000 Menschen (32.000 in Sambia und 23.000 in Simbabwe) wurden ohne Plan umgesiedelt, als der gewaltige, 110 Meter hohe Karibastaudamm quer durch den Sambesi errichtet wurde. Drei Jahre dauerte der Bau dieses Dammes, der 1959 fertig gestellt werden konnte. Der Staudamm diente am Beginn der großen Industrialisierungsphase Sambias ausschließlich der Stromgewinnung. Durch ihn entstand der riesige See von etwa 280 Kilometern Länge.

Vor der Umsiedlung waren den Bewohnern des Sambesitals zwei Ernten innerhalb eines Jahres möglich: eine Ernte in der Regenzeit und die andere, weil die jährlichen Fluten des Sambesi so viel Feuchtigkeit im Boden zurückließen. Die landwirtschaftliche Nutzung und die Nahrungssicherung der Bevölkerung waren in der langen Tradition der in dieser Region lebenden Tonga perfekt aufeinander abgestimmt und miteinander verbunden.

Nach der Umsiedlung wurden die Menschen gezwungen, auf den höhergelegenen kargen Böden abseits des Flusstals eine Lebensgrundlage zu finden. Diese Böden sind extrem nährstoffarm und durch die Steillage erosionsanfällig. Die Ernten hier waren minimal aus vielerlei Gründen. Zur Unkenntnis über die »ungewohnte« Bewirtschaftung der Felder kamen die in diesen Lagen unregelmäßigen Regenfälle, auch Klimaveränderungen durch den Stausee fallen in diese Kategorie.

Gossner Mission griff Hilferuf des Präsidenten auf

Diese Situation führte nicht nur zu enormen sozialen Spannungen zwischen denjenigen, die sich neu ansiedeln sollten, und denen, die bereits ansässig waren - sie verschärfte enorm die Nahrungsversorgung der Bevölkerung.

Während der Konferenz des Weltrates der Kirchen 1969 in Uppsala (Schweden) kam Christian Berg, damaliger Direktor der Gossner Mission und Mitbegründer von Brot für die Welt, ins Gespräch mit Kenneth Kaunda, dem damaligen sambischen Staatspräsidenten. In seiner offiziellen Rede bat Kaunda um Hilfe für die umgesiedelte Bevölkerung – ein Hilferuf, den Christian Berg aufgriff.

Aus dieser Begegnung entstand das Gwembe-Süd-Entwicklungs-Projekt (GSDP). Es wurde bald danach durch ein Präsidialdekret als Gemeinschaftsprojekt der Regierung der Republik Sambia und der Gossner Mission gegründet und betrieben. Für die Zusammenarbeit wurden jeweils Fünfjahresverträge unterzeichnet. Die Gossner Mission war und ist bis heute das einzige evangelische Missionswerk, das in Sambia tätig ist. Auch ist die Verbindung zwischen Staat und Missionswerk einzigartig – und das seit 35 Jahren.

In den Anfängen des Projektes lag der Schwerpunkt der Arbeit in der Bewässerungslandwirtschaft. Insgesamt wurden

Den Arbeitsbereichen Wasser und nachhaltige Landwirtschaft hat KDF höchste Priorität eingeräumt. Außerdem sollen die Verwendung natürlicher Ressourcen verbessert, Kleinstunternehmen gefördert, die Stellung der Frauen gestärkt und die allgemeine Gesundheitsfürsorge unterstützt werden.

dazu vier Planphasen durchgeführt. In der Zeit zwischen 1970 und 1998 führte das GSDP darüber hinaus zahlreiche ländliche Entwicklungsprojekte durch, wie Straßen- und Brückenbau, Einführung einer nachhaltigen Landwirtschaft, Ausbildung von jungen Menschen in einzelnen Handwerksberufen (Leder- und Holzverarbeitung), Wasserprojekte, die sich von der traditionellen Bewässerungslandwirtschaft entfernten.

Aus GSDP wird die »Kaluli Entwicklungsorganisation« (KDF)

Nach einer umfangreichen und intensiven Evaluierungsphase wurde eine andere Struktur geschaffen und das Projekt in eine eigene Entwicklungsorganisation überführt: die Kaluli Development Foundation (KDF).

KDF wurde als Entwicklungsorganisation im Oktober 1998 nach sambischem Stiftungsrecht eingetragen. Im Dezember 1999 folgte ein strategischer Planungsworkshop, der unter Mithilfe von FAKT Stuttgart (einer auf Beratung und Evaluierung spezialisierten Gesellschaft) und finanziert durch Brot für die Welt abgehalten wurde, bei dem die Ziele und die einzelnen Tätigkeitsfelder neu abgestimmt, bzw. neu bestimmt wurden, denn Entwicklungshilfeprojekte unterliegen bestimmten Trends, die immer neu auf ihre »Tauglichkeit« hin überprüft werden müssen.

Wie schon bei GSDP sind neben der Gossner Mission weiterhin Brot für die Welt, Christian Aid Großbritannien und die Methodistische Kirche Englands im Boot, sowohl als Geldgeber als auch als wichtige Diskussionspartner.

Wie schon beim GSDP ist das Anliegen von KDF, »den Lebensstandard der Bewohner des Gwembetals und der umliegenden Gebiete zu erhöhen« und ihre Entwicklung zu fördern.

Um dieses Ziel zu erreichen, wurden den beiden Arbeitsbereichen Wasser und nachhaltige Landwirtschaft höchste Priorität eingeräumt. Gleichzeitig wurden Aktivitäten in Angriff genommen, die die Verwendung natürlicher Ressourcen verbessern, Kleinstunternehmen fördern, die Stellung der Frauen stärken und die allgemeine Gesundheitsvorsorge in den Mittelpunkt rücken.

Projekte und Pläne

KDF entwickelt sich im Laufe der Zeit immer stärker zu einer Organisation, die Beratung anbietet und verstärkt Pilotprojekte durchführt. So entstehen unterschiedliche Einzelprojekte zur Saatgutvermehrung, Getreidelagerung und Einkommen schaffende Maßnahmen.

Neben den beiden Hauptarbeitsbereichen zur nachhaltigen Landwirtschaft und der Wasserversorgung hat KDF seit mehreren Jahren eigene Aktivitäten zur Stärkung der Stellung von Frauen entwickelt. Im Einzugsgebiet gibt es zahlreiche Frauengruppen, die häufig wenig Kontakt zu einander haben. Haushalte, die von Frauen geleitet werden, haben in der jüngsten Vergangenheit (insbesondere als Folge der HIV/Aids-Pandemie) stark zugenommen. KDF berät deshalb diese Frauengruppen und versucht, sie untereinander mehr und mehr zu vernetzen.

Alle diese Aktivitäten sind kostenintensiv und können sich nie selbst finanzieren. Gleichzeitig ist klar, dass die Mittelgeber dies nicht bis zum Sankt Nimmerleinstag machen werden. Das KDF-Management ist deshalb bemüht, Einkommen schaffende Maßnahmen einzusetzen, um so eine größere Unabhängigkeit von außen zu erreichen. So gab es Überlegungen, eine Eisfabrik zu bauen, um den Fischern die Möglichkeit zu geben, ihren Fisch zwischenzulagern. Die kommerzielle Nutzung der Tagungs- und Gästehäuser ist eine weitere Möglichkeit, ein eigenes Einkommen zu erwirtschaften. Weiterhin ist der Bau einer Tankstelle im Gespräch, der Bedarf dafür ist riesig, aber die Umsetzung der Idee nicht so einfach.

Bazak Lungu

Naluyanda: Heute ist Eigeninitiative gefragt

Projekt 1985 von der Gossner Mission gestartet

Mitte der 80er Jahre wurde es für Kirchen und Missionen in der DDR nach jahrzehntelangem Moratorium möglich, ökumenische Mitarbeiter in Kirchen der Dritten Welt zu entsenden. So wurde der Weg frei für die Aufgabe in Naluyanda. Allerdings mussten zunächst zahlreiche Hindernisse überwunden werden, bis die Arbeit in den gewünschten Bahnen verlief. Heute ist die Arbeit in dem Dorfgebiet von Naluyanda längste etabliert, doch muss sie sich immer wieder neuen Begebenheiten und Entwicklungen anpassen.

Mit Christenrat und Bevölkerung Konzeption erarbeitet

Mitte der 80er Jahre wurde es für Kirchen und Missionen in der DDR nach jahrzehntelangem Moratorium möglich, ökumenische Mitarbeiter in Kirchen der Dritten Welt zu entsenden.

Zu dieser Öffnung der DDR-Kirchen- und Außenpolitik hatte neben anderen Gründen die Beteiligung der Kirchen in der DDR am Anti-Rassismus-Programm des Ökumenischen Rates der Kirchen beigetragen. Die Gossner Mission in der DDR, die die Befreiungsbewegungen im südlichen Afrika durch Informationsarbeit und materielle Hilfe für die Flüchtlingslager des ANC und der SWAPO unterstützt hatte, hatte schon seit längerem nach einer Möglichkeit gesucht, direkt im südlichen Afrika präsent zu sein, um Kontakte zu vertiefen und Entwicklungen aus erster Hand mit zu verfolgen.

1985 kam es auf Vorschlag des Christenrates von Sambia zur Mitarbeit im Naluyanda-Projekt. Sambia war für die Gossner Mission von Interesse, weil es nach 20 Jahren Unabhängigkeit mit allen typischen Problemen eines Entwicklungslandes zu kämpfen hatte: Kenneth Kaunda setzte sich immer wieder gegen Auflagen des Internationalen Währungsfonds zur Wehr, die Landflucht war groß, junge Menschen hatten trotz Schulabschluss keine Perspektive. Sambia hatte zudem seit 1964 die Folgen der Befreiungskämpfe und Bürgerkriege in den Nachbarstaaten zu tragen, beherbergte Flüchtlinge, und in Lusaka hatte der ANC sein Hauptquartier, im Namibia-Institut wurden Fachkräfte für die SWAPO ausgebildet.

Darüber hinaus arbeitete die Gossner Mission aus Westberlin im Gwembetal, im Süden Sambias. Sie hatte einen guten Namen, lange Erfahrungen und unterhielt das Liaison Office in Lusaka, das dann die Verbindungen zwischen Ost-Berlin und der dörflichen Region Naluyanda erleichtert hat.

In der Region Naluyanda in der Nähe von Lusaka bemühte sich zu diesem Zeitpunkt bereits Reverend Mhango, Pfarrer der Afrikanisch-Methodistisch-Episkopalistischen Kirche, darum, die Lebensbedingungen der Bevölkerung, einschließlich seiner Gemeindeglieder und seiner Familie, zu verbessern. Mit Hilfe des Christenrates (CCZ) und einiger kleiner Nichtregierungsorganisationen eröffnete er eine Vorschule, er verteilte Medikamente, und er wollte junge Männer befähigen, Lehmsteine herzustellen. Zudem wollte er einen kleinen Staudamm bauen, um Land zu bewässern und Gemüse anzubauen. Er träumte von einer kleinen Krankenstation und einer funktionierenden Versorgung mit Trinkwasser. Allerdings fehlten ihm dazu die nötigen finanziellen Mittel.

Im April 1986 reiste ich dann für ein halbes Jahr nach Sambia aus, um die Mitarbeit im Naluyanda-Projekt vorzubereiten. Im Oktober kamen mit Konrad Rössler aus Jena und Joachim Franke aus Berlin die Nachfolger. Zunächst mussten die Bedingungen für eine sinnvolle Arbeit geschaffen werden: Im Projektgebiet gab es keine Unterkünfte: 1986/87 wurden drei kleine Häuser gebaut, zwei für die Mitarbeiter aus der DDR und einen sambischen Landwirt, eines als Vorschule und Versammlungsraum.

Mit dem Christenrat und der Bevölkerung war die Projektkonzeption zu klären. Der CCZ legte entsprechend seiner Programme Wert auf die informelle Ausbildung von Jugendlichen und von Frauen in der Landwirtschaft, in handwerklichen und hauswirtschaftlichen Fertigkeiten. Die Dorfgemeinschaft dagegen hatte größeres Interesse an einer Krankenstation und einer stabilen Trinkwasserversorgung. Das Projekt aber brauch-

Das Team der Gossner Mission auf dem Weg nach Naluyanda. Mitte der 80er Jahre war kirchliche Entwicklungszusammenarbeit mit der Entsendung von Personal in der DDR eine Pionierleistung.

te eine Struktur, die die Beteiligung der Bevölkerung ermöglichte und langfristig tragfähig war.

In der Berliner Dienststelle der Gossner Mission in der DDR mussten Ausrüstungsgegenstände, Werkzeug, Motorräder besorgt und der Transport nach Sambia organisiert werden. Denn da die DDR-Währung nicht konvertierbar war, konnten wir das nötige Material nicht vor Ort kaufen. Gebrauchte Kleidung aus der DDR wurde nach Sambia geschickt und in Naluyanda verkauft: Aus dem Erlös wurden dann die Anfänge der Gesundheitsstation finanziert.

Weit über einhundert Interessenten bewarben sich für die Mitarbeit im Naluyanda-Projekt, nur wenige wurden gebraucht. In Wochenendseminaren mussten wir den meisten Bewerbern und Bewerberinnen sagen, dass sie in Sambia nicht gebraucht werden, ihr Engagement für das Projekt und für mehr globale Gerechtigkeit in der DDR realisiert werden musste. Die Mitarbeiter, die für längere Zeit im Projekt mitarbeiten sollten, mussten in der Lage sein, sich auf ein dörfliches Leben in Sambia einzulassen und mit Menschen zu arbeiten, sie mussten handwerklich begabt und in der Lage sein, mit einfachsten technischen Mitteln klarzukommen. Der gewohnte Umgang mit der Mangelwirtschaft in der DDR war dabei von Vorteil.

Die Spendenbereitschaft vieler Freunde und Freundinnen der Gossner Mission, von Gemeinden, kirchlichen und nichtkirchlichen Gruppen war groß. Da die Mark der DDR aber nicht ohne weiteres umgetauscht werden konnte, beantragte der sambische Christenrat Mittel für die Sachkosten beim HEKS (Hilfswerk der Schweiz) und bei »Brot für die Welt«. Für die Lebenshaltungskosten der Mitarbeiter aus der DDR in Sambia konnten DDR-Mark eins zu eins in Deutsche Mark umgetauscht werden.

Zwischen 1986 und 1993 waren etwa zehn Personen aus der DDR im Naluyanda-Projekt tätig, einige für wenige Monate, andere wie Heidelore und Volker Vesper, Vera und Joachim Franke, Bertold Geserick über Jahre. Von Anfang an sah der Kirchenrat die personelle Mitarbeit von Europäern mit kritischen Augen, weil sie in der Gefahr standen zu dominieren und sich in die Rolle des Allroundmanagers drängen zu lassen. So gab es auch Konflikte zwischen den Mitarbeitern der Gossner Mission und den Vertretern des Projekts.

Friederike Schulze

Da ist Geduld angesagt: Mütter warten mit ihren Babys vor einer Klinik. Gerade der Gesundheitsvorsorge und dem Wohl der Kinder dienen viele Projekte der Gossner Mission. Zurzeit entstehen mehrere Vorschulen, die auch später Unterstützung brauchen: Zuschüsse zum Lehrergehalt, zu den Lehrmaterialien und zur Schulspeisung sind wichtig, damit die Mädchen und Jungen in den Dörfern den Unterricht besuchen können.

In den 90ern: Naluyanda versucht, andere Wege zu gehen

Wenn wir zurückschauend betrachten, wie wir Naluyanda 1997 vorfanden und was sich dann alles entwickelte, so sehen wir das im Nachhinein viel klarer, als es uns »auf dem Wege« erschien.

Was wir vorfanden? Das »Zentrum« mit seinen fünf aneinander gereihten Gebäuden: der Konferenzraum und das dahinter gelegene noch halbvolle Magazin für Schreibartikel wie Papier und Buntstifte, dann die Werkstatt mit vielen nützlichen Dingen wie Hämmer, Sägen, Bohrer und Türschlösser, dazu viele gute Bretter, dann die Wohnung mit zwei fast leeren Räumen und einer Küche, daneben der ehemalige, nun völlig leer gefegte Laden, schließlich das Wohnhaus mit zwei Zimmern, einer Küche und einer Toilette. Dahinter eine leere Garage ohne Tore ... Hier war offenbar früher einmal richtig etwas los gewesen.

Einige hundert Meter davon entfernt war noch die Maismühle in Betrieb unter Müller Bennis Leitung, und der von ihm gefahrene große Traktor, der irgendwie immer noch fuhr. Weiterhin gab es zwei Projektfelder, von denen eines noch richtig bewirtschaftet wurde. Und vor allem gab es noch die Klinik, die bald in Regierungshände übergeben werden sollte.

Von der Gossner Mission wurde im Zusammenhang mit unserem Kommen ein Versuch gestartet, das Naluyanda Projekt in neuer Form wieder in Gang zu bringen. Dafür war ein sambischer Berater, Peter Hamajata, für einen, ja wirklich einen Monat, eingestellt, um im ganzen Projektgebiet kleinere Entwicklungsbereiche mit ihren von der Basis gewählten, verantwortlichen Gremien (Area Committees) zu gründen. Dieser Prozess dauerte aber viel länger als geplant. Nach fast fünf Monaten war er auf der Grundlage von Dorfversammlungen erst abgeschlossen. Nun konnten die sechs dezentralen Gebietskomitees in einer Generalversammlung aus ihrer Mitte heraus das neue Koordinierungsgremium (Naluyanda Advisory Board) wählen. Viele Menschen im Projektgebiet erinnern sich noch an diesen Tag.

Das Neue war, dass die eigentliche Entwicklungsarbeit in den »Areas«, vor Ort bei den Leuten in den Dörfern, stattfinden sollte mit Einkommen schaffenden Maßnahmen, während das Board sich vor allem um übergreifende Projekte kümmern sollte, wie Verbesserung der Wege, Elektrifizierung, zumindest für die Klinik, Verbesserung der Wasserversorgung, Verteilung der Projektgelder und Fortbildungsangebote.

Wir waren froh, dass die Gossner Mission immer wieder Verständnis für die Verlängerung von Peter Hamajatas Arbeitsvertrag hatte. Professionelle Begleitung dieses basisorientierten Neuanfangs war von großer Bedeutung, wenn Nachhaltigkeit in diesem Gebiet gelingen sollte.

Mit einer Reihe von – immer stärker werdenden – Kräften wurde das ganze, jetzt dezentrale Projekt neu angeschoben: an erster Stelle durch den Berater, dessen Vertrag wegen guter Erfolge mehrmals verlängert wurde. Die zweite Schubkraft war der wöchentlich oft zweitägige Einsatz vom Liaison Officer (Ansprechpartner für Naluyanda) und die vor- und nachbereitende Arbeit in Lusaka.

Weitere Schubkräfte waren der jährliche Einsatz von 10.000 Mark Haushalts- und Projektmitteln und einige Privatspenden aus Deutschland, die in besonderen Situationen gute Ideen schnell und unbürokratisch finanziell unterstützen oder gar ermöglichen konnten, wie z. B. die HIV/Aids-Vorsorgeinitiative.

Diesen Kräften und vielen neuen Mitarbeitern im Projektgebiet, besonders Frauen, gelang es bereits im ersten Jahr, kleine handhabbare Projekte in ihrer unmittelbaren Dorfumgebung zur Verbesserung ihrer Lebenssituation zu beginnen. Es wehte überall der Wind des neuen Anfangs.

All dies lief jedoch nicht immer reibungslos ab, und alle Beteiligten mussten auch Lehrgeld bezahlen. Doch der ungebrochene Einsatz vieler führte schließlich in kleinen Schritten zu kleinen Erfolgen und Erfolgserlebnissen. Die sechs Unterbereiche entwickelten ihre eigenen Aufgabenfelder zur Verbesserung ihrer Einkommen: gemeinsamer Gemüseanbau und die Vermarktung auf Lusakas Lokalmärkten, das Nähen von Schulkleidung (die sonst teuer in der Stadt gekauft werden muss), eine Dorfschreinerei, Backen und Verkauf von Gebäck, der Bau von zwei Frauenversammlungshäusern und das Mästen von Hühnern zum Verkauf in der Stadt.

So musste gelernt werden, was Vermarktung (im Kleinformat) heißt. Also wurden im Zentrum workshops zu folgenden Themen angeboten: »Verbessere dein Geschäftsmanagement«, Buchführung in Grundzügen, Gruppen- und Community-leadership-training.

Den 19 Frauengruppen gelang es in Eigeninitiative, einen jährlich stattfindenden Frauenvernetzungstag ins Leben zu rufen: »Schwierigkeiten darstellen und gemeinsam angehen - Lernen durch Austausch!« Das war die Devise. Diese Frauengruppen bildeten eine wichtige Schubkraft für das Ganze. Viele junge Leute folgten dem Aufbruch der Frauen und bildeten eigene Gruppen, und zwar um Fußball und Korbball zu spielen und jährlich in einem Turnier die Sieger zu ermitteln: Kaum irgendwann sonst kamen so viele Menschen zu einem Ereignis zusammen. So gelang es Jugendlichen, sich über die Dorf- und Familiengrenzen hinaus zu organisieren – ein wichtiger Lernschritt für die Entwicklung.

Für die schon bestehende Vorschule wurde im Zentrum ein eigenes Gebäude errichtet, bezahlt von der Deutschen Botschaft in Lusaka, die Lehrerin bekam eine bessere Ausbildung und die Kinder täglich eine warme Mahlzeit. Auch diesem Beispiel, etwas für die Kleinen zu tun, sind inzwischen andere Orte gefolgt.

In unseren letzten Monaten gestaltete eine sambische Gesundheitsorganisation in Zusammenarbeit mit der Leitung des Frauennetzwerks (Women´s Networking Committee) in Naluyanda eine großangelegte HIV/Aids-Aufklärungskampagne. Sie begann, Kurzfilme zu dem Thema in den Dörfern unter Bäumen vorzuführen und Mitarbeiter unter den Interessierten zu gewinnen, die später auf dem Gossner-Grundstück in Lusaka geschult wurden und dann in der Lage waren, weiter in den Dörfern zu dieser Thematik zu arbeiten.

Die letzte große Aufgabe in unserer Zeit war die Vorbereitung eines über fünf Jahre angelegten Projektes, das auch über Naluyandas Grenzen hinaus geht: Einführung von nachhaltiger Landwirtschaft und damit langfristige Verbesserung der Ernährung und einiges mehr, was damit Hand in Hand gehen muss, nämlich bessere Wasserversorgung, Aufforstung sowie Mittel und Wege, der Bodenerosion langfristig Einhalt zu gebieten.

Ohne die Augen verschließen zu wollen vor Abbrüchen und Hilflosigkeiten usw., ist schließlich eine hoffnungsvolle Sache mit vielen Facetten entstanden. So gingen wir mit viel Herz und gesundem Menschenverstand an die Aufgaben heran und eigneten uns das entwicklungspolitische Fachwissen nach und nach an. Im Februar 2001 übernahmen Elisabeth und Reinhart Kraft unsere Aufgaben. Und wiederum wird gelten, dass manches viel klarer gesehen wird, wenn man mit frischen Augen zurückschaut, wenn also die ganze Sache mit den Augen der Nachfolger betrachtet wird.

Hauke Maria Rodtmann

Was auf dem Feld mit viel Mühe angebaut wird, kann später – wenn die Ernte das hergibt – auf dem Markt verkauft werden. Vermarktung aber müssen viele Menschen erst einmal lernen.

Ein Projekt, das immer wieder auf der Tagesordnung steht, ist die Verbesserung der Wasserversorgung: 2004 konnten in Naluyanda mit Hilfe der Gossner Mission neue Brunnen gebaut werden.

Ibex Hill: Paradiesgarten, Herberge und soziale Werkstatt

Ein weites Feld: Aufgaben wandeln sich regelmäßig

Die Gossner Mission hat Ibex Hill 1973 erworben: in der Phase des großen Entwicklungsprojektes im Gwembetal im Süden des Landes. Damals war Ibex Hill Dreh- und Angelpunkt: Von hier aus konnte man Kontakte aufbauen, Behördengänge machen, Einläufe erledigen und Projekte planen und begleiten.

Ibex Hill, das ist zunächst ein bezauberndes Grundstück am Rande Lusakas. Dort wachsen Zitronen, Mangos, Avocados, Guaven, Papayas. Selbst ein Botaniker hätte Mühe, alle Bäume und Sträucher zu bestimmen. Auf dem Grundstück steht ein altes Farmhaus aus der Kolonialzeit sowie ein Tiefbrunnen für Frischwasser. Und es stehen Gästehäuser und Wirtschaftsgebäude da. Neu hinzugekommen ist eine schilfgedeckte offene Versammlungshalle für Gruppenarbeit. Der umsichtige Hauswart heißt Simon Mandona, und Oliver Kulilishika betreut zurzeit die Projektarbeit. Black und Chilli begrüßen jeden gebetenen und ungebetenen Gast mit freudigem Gebell.

Die Gossner Mission hat Ibex Hill im Jahr 1973 erworben in der Zeit des großen Entwicklungsprojekts im Gwembetal im Süden des Landes. Da diente Ibex Hill als Stützpunkt und Verbindungsstelle in der Hauptstadt. Hier hatte man Kontakt zu Regierungsstellen und Behörden, hier war die sambische Geschäftsstelle der Gossner Mission, hier wurde eingekauft, hier stiegen die Mitarbeiter der Gossner Mission ab, wenn sie ein- und ausreisten oder in der Hauptstadt zu tun hatten. Hier gab es eine Kurzwellen-Funkverbindung ins Gwembetal. Heute gibt es hier auch Fax und E-mail-Anschluss, vorausgesetzt, er funktioniert.

Ibex Hill bekam den Namen Liaison Office (Verbindungsbüro), und die verschiedenen Mitarbeiter auf diesem Posten (Sietzke Krisifoe, Harmpje Kapooria-Huiberts, Birgit Groth, Jochen Franke, Ehepaar Rodtmann, Ehepaar Kraft), die dort auch wohnten, hießen »Liaison Officer«. In jüngerer Zeit ist vom Liaison Office aus auch das von der Gossner Mission Ost initiierte Dorfprojekt Naluyanda begleitet worden.

Im Laufe der Zeit hat sich die Funktion von Ibex Hill verschoben. Das Projekt im Süden liegt in sambischen Händen und wird vom Standort Nkandabwe bei Sinaseze aus geleitet. Im Kuratorium der Gossner Mission dachte man über ein neues Profil dieses Stützpunktes nach.

Ibex Hill entwickelt sich zu einer ökumenischen Herberge. Durchreisende Entwicklungshelfer und Kirchenleute aus Sambia machten hier gern Station. So entstanden auch wertvolle Kontakte. Für sambische Gäste gab es dabei einen Vorzugstarif. Schüler- und Gemeindegruppen aus Deutschland erkundeten von hier aus Sambia, Besucher aus Sambia wurden hier auf ihren Deutschlandbesuch vorbereitet.

Mehr und mehr nutzte insbesondere die Vereinigte Evangelische Kirche Sambias das Gelände und die Gebäude für workshops und Konferenzen. Dies wurde zu einem Anknüpfungspunkt.

In enger Zusammenarbeit zwischen dem Landesbischof der »United Church of Sambia«, Bischof Patric Siyemeto, und dem Sambiareferenten der Gossner Mission, Pfarrer Udo Thorn, ist der Plan entwickelt worden, auf Ibex Hill gemeinsam mit der Gossner Mission eine Anleitung für kirchliche Mitarbeiter auf dem Gebiet der Gemeinwesenarbeit anzubieten. Dahinter steht die Überzeugung, dass eine Kirchengemeinde bei entsprechender Anleitung und Begleitung ein wichtiger Agent des sozialen Wandels sein könnte.

Kirchengemeinden in Sambia könnten auch selbst Träger von lokalen, auf das unmittelbare Umfeld der Ortsgemeinde bezogenen Entwicklungsprojekten sein. Man mag dabei an Vorschularbeit denken oder an Betreuung von Aids-Waisen, an selbstorganisierte Müllentsorgung, an Gartenbau oder genossenschaftliches Kleinkreditwesen. Das Feld ist weit. Hier verknüpft sich das Sambia-Engagement der Gossner Mission mit der Tradition der Gesellschaftsbezogenen Dienste.

Ibex Hill hat sich zu einer ökumenischen Herberge entwickelt. Durchreisende Entwicklungshelfer und Kirchenleute aus Sambia machen hier gerne Station

Reinhart Kraft